Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 7

Artikel: Schicksal in 10 Minuten [Fortsetzung]

Autor: Donny, Käthe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

"Ihre Gründe, Herr Rechtsanwalt?"

"Nach dem Vorleben des Angeklagten scheint er mir nicht in vollem Umfange glaubwürdig."

"Das Gericht beschließt, die Bereidigung des Zeugen auszusehen", verkündete Keinow nach kurzer Beratung und suhr in der Zeugenvernehmung fort: "So, Zeuge Lehmann, nun erzählen Sie uns: Warum haben Sie die Akten entwendet?"

"Ich habe fie ja gar nicht entwenden wollen, Herr Richter. Das dumme Ding, die Erna, follte fie ja am Morgen wieder zurücklegen. Ich wollte nur mal sehen, ob, ob — —"

"Was ob", fragte Staatsanwalt von Gruber scharf.

"Ob —", Lehmann sah schnell mit einem grinfenden Lachen zu Beder herüber, "ob auch alles drinsteht über den Mörder." Geninde erhob sich:

"Ich protestiere, daß mein Mandant hier als Mörder bezeichnet wird. Es ist noch nicht der geringste Beweis für seine Täterschaft erbracht."

Reinow machte eine beschwichtigende Gebärde:

"Was meinen Sie mit dem ,alles drinftehen', Zeuge Lehmann?"

"Na, von dem was er mit der Erna vorgehabt hat."

"Das wäre ja höchstens etwas, was meinen Mandanten entlastet", Geninde sagte es sehr bestimmt.

Lehmann sah schief herüber, er lachte, sein ungeheures Maul klaffte, man sah stockfleckige Zähne und eine breite Zahn- lücke im Oberkiefer.

"Entlaften, na, ich bante schön."

"Ich bitte den Gerichtshof, dem Zeugen seine unbegründeten Angaben zu untersagen."

Geninde war ganz außer seine gewohnte verbindliche Haltung gefommen.

"Mit so halben Andeutungen fommen wir nicht weiter, Beuge Lehmann", sagte Reinow, "was hat Ihrer Kenntnis nach der Angeklagte Ihrer Stieftochter Erna Bunzel getan?"

Jeht erst sah Beder richtig auf. Seine Oberlippe mit der Narbe geriet in nervöses Zittern.

"Er ist hinter ihr hergewesen! — Und dabei ist sie doch noch keine sechzehn Jahre."

Lehmann sprach schnell, er warf die Beschuldigung so wie Steine polternd in den Saal.

Beder wurde feuerrot. Er fühlte die Brandung des Widerwillens im Saale gegen sich anströmen. Er machte eine Handbewegung wie einen Gegenstoß. Und nun sagte er saut:

"Lüge! Lüge!"

"Schweigen Sie", fagte Geninde leise und streng, und schon fragte auch Reinow:

"Zeuge Lehmann, was haben Sie zu den Anschuldigungen der Lüge durch Beder zu sagen?"

Lehmann zucke die Schultern. Sein Kopf war noch wuchtiger in den wuchtigen Achseln:

"Was ich sage, Herr Gerichtshof? Wenn einer mordet, dann lügt er auch."

"Wer hier lügt", fuhr Geninde schneidend dazwischen, "das

werden wir ja fehen." "Du lügst", kam eine abgebrochene Frauenstimme aus dem

Zuschauerraum. Aller Blicke wandten sich. In der hintersten Reihe stand eine kleine kümmerliche Frau auf.

Es war nun ganz still und man hörte noch einmal in das atemlose Schweigen:

"Rarle, du lügst."

"Ruhe da", rief Reinow, "wer sind Sie denn? Wenn Sie etwas zu bekunden haben, dann kommen Sie herunter."

Man sah die Frau aus dem Juschauerraum die Stufen heruntersommen und sah, wie ihr ein Gerichtsdiener die Tür zum Korridor öffnete. Alles wartete atemlos.

Als Frau Lehmann durch die Tür in den Zeugenraum hin-

ein fam, sah Lehmann sie mit einem wütenden Blick an. Wer die sonst so verängstigte war wie verwandelt. Sie sah mit keinem Blick zu Lehmann, der dort wie ein böses Tier geduckt saß. Ihre ausgeblaßten Augen klammerten sich an Landgerichtsdirektor Keinow.

"Sie find die Ehefrau des Zeugen Lehmann?" Krau Lehmann nickte.

"Sie wollen etwas aussagen? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie als Chefrau nicht auszusagen brauchen, wenn Sie Ihren Mann damit belasten."

Die Frau schüttelte beinahe wild den Ropf.

"Aber ich will aussagen. Einmal muß Schluß sein. Jett, wo es schon so weit gekommen ist, ist es egal.

Ich bin immer stille gewest, damit nischt raussimmt. Aber jetze, wo er doch schon sitzt, is besser, reenen Tisch machen. Andere will er verdächtigen, wo er's selber gewesen sein kann. Dann soll er gleich bleiben wo er is."

"Warum haben Sie sich denn bis jetzt nicht gemesdet, Frau Lehmann?" fragte Keinow in die atemsose Stille hinein.

"Weil er damals ja noch nich gefessen hat, Herr Richter. Und dabei hab ich gedacht, die Schande — — aber nu, wo er doch schon sigt —", sie wiederholte etwas sinnlos, "da kann er mir doch nischt mehr tun."

"Na, nun wollen wir mal der Keihe nach gehen, Frau Lehmann. Vor allen Dingen, warum hat Ihr Mann diesen Haß gegen den Angeklagten Becker? Hat Becker vielleicht Absichten auf Ihre Tochter gehabt?"

Die Frau schüttelte schnell den Ropf.

"Nee, Herr Richter, gerade andersch war das. Der Herr Becker, der hat'm Mädel doch geholsen, wie sie von zuhause weggeloosen war. Sie hat doch in die Oder gähn wolln, weil mein Mann sie windelweich geschlagen und immer mißhandelt hat. Das hat der Herr Becker alles gewußt, wo er doch unser früherer Kunde gewest ist."

Geninde beugte fich vor:

"Darf ich die Zeugin weiter befragen, Herr Landgerichtsdirektor? Danke. Frau Lehmann, wieso war Beder Ihr Kunde?"

"Na, wie wir in Brockau gewohnt haben, da hatte ich doch mit der Schallerten zusammen eene Wäscherei. Und da haben wir doch vom Herrn Becker die Wäsche — und bei der setzten Wäsche — — da hat der Karle, meen Mann —"

Von Lehmanns Blat kam ein Aufbrüllen. Die Beamten hatten Mühe, den rasenden Mann festzuhalten.

"Abführen, Zeugen Lehmann abführen, wenn er nicht ruhig ist", rief Keinow scharf.

"Also, was ift mit der letten Wäsche gewesen?"

Staatsanwalt von Gruber und Geninde fragten es gleich-

"Mein Mann hat a poor Stücke behalten, wie er die Wäsche hat ausgetragen. Es war am Pfingstsonnabend; ich wees es genau. Aber ich habe es erst später gemerkt, und da konnt ich's doch nicht mehr zurückgeben."

Im Saale war eine ungeheure Stille. Man hörte nichts als das Summen des Ventilators, und das Geräusch, mit dem der Protokollführer das Papier umwandte. Und in diese Stille hinein fragte Geninde ganz hell:

"War auch ein Taschentuch dabei?"

"Ja."

Geninde atmete tief auf. Wandte sich zu Beder, der wie irr auflachte: "Das ist so gut wie Freispruch, Beder."

Geninde legte ihm die Hand auf die Schulter, ein beinahe schmerzhafter Druck.

"Ist das das Taschentuch, Frau Lehmann?" Keinow wies auf den Tisch. "Rommen Sie doch nahe heran. Besinnen Sie sich gut. Sie haben es doch gewaschen! Es hängt ungeheuer viel für den Angeklagten davon ab. Ist das das Taschentuch? Fassen Sie es ruhig an."

Frau Lehmann sah etwas ängstlich auf das Tuch.

"Ja, das ist dem Beder seins gewest. Da is ja ooch das B. Ich kenns ooch an dem kleenen Stopfer links an der Kante. Ich hab's ihm extra gefagt, er foll's nicht wieder in Gebrauch nehmen, und nu hat er's doch -

Sie schwieg bedrückt. Geninde fprang auf.

"Also haben wir hier den Beweis, daß dieses Tuch meinem Mandanten zur Zeit der Mordtat nicht mehr gehört hat. Das Tuch war im Gebrauch des Karl Lehmann. Damit richtet sich der Verdacht der Täterschaft gegen Lehmann. Das weitere behalte ich mir für mein Blädoger vor."

Der Saal flackerte plötlich vor Erregung. Die Zuhörer standen auf. Alles war in einer beinahe fiebernden Spannung.

"Sie find also der Meinung, Herr Rechtsanwalt —

"Daß der Zeuge Lehmann der Tat verdächtiger scheint als mein Mandant. Ich bitte, den Zeugen Lehmann zu befragen, ob er in der Mordnacht im Parke gewesen ist."

Eine unheimliche Stille war. Der Bentilator surrte "Nun, Zeuge Lehmann", fragte Keinow langsam, "ja oder nein?"

Lehmann brachte einen gurgelnden Laut hervor, nur die Nächststehenden verstanden:

"Ja — aber es war ganz anders. Ich war's nicht. Es war nischt mit der Wendling."

Geninde hatte sich vorgebeugt, als wollte er Lehmann die Worte von den Lippen gewaltsam entreißen.

"Sprechen Sie deutlich", fuhr der Staatsanwalt von Gruber ungeduldig dazwischen, "also, ja? Sie waren im Part? Um welche Zeit?"

"Die Zeit weiß ich nicht. Es war schon dunkel. Aber mit der Wendling, da hab' ich nichts gehabt. Ich wollt' doch bloß ..." "Was wollten Sie", fragte Reinow.

Ich wollt' bloß der Erna auflauern, weil sie wieder mal zu Beder laufen wollte. Sie hat doch immer soviel erzählt -

Er schwieg. "Ulso, Zeuge Lehmann, Sie waren nach Ihrer Angabe in der fraglichen Nacht im Scheitinger Part?"

"Nee, nee, Herr Richter, nich nachts. Abends war's."

"Das werden wir später nachprüfen. Zunächst beantworten Sie mir meine Frage: Was wollten Sie von Ihrer Stieftochter?"

Alles sah gespannt auf Lehmann. Sein Gesicht war verändert. Das Wilde war fort. Eine stumpfe Hilflosigkeit war darin, wie die eines gejagten Tieres, das von seinen Verfolgern gestellt wurde.

"Ich hab's doch nur getan, weil sie mir mit dem Becker gedroht hat."

"Was gedroht hat? Warum?"

Frau Lehmann hob die Hand, ließ fie wieder fallen. Aber Reinow hatte es bemerkt.

"Haben Sie etwas dazu zu sagen, Frau Lehmann?"

"Ja, er hatte doch Angst, weil der Herr Becker wußte, daß er sie immer so fürchterlich geschlagen. Und der Herr Becker, der hat doch auch der Erna geholfen, daß sie fortkommt. Und darum hat doch der Karle die Wut auf ihn gehabt. Denn wenn der Herr Beder ihn hätt' angezeigt, dann wäre er ja wegen dem Mißhandeln ins Gefängnis gekommen, der Rarle.

"Aha", fagte Keinow, "alfo, Zeuge Lehmann, Sie hören, was Ihre Frau hier ausgesagt hat. Was wollten Sie im Part?"

Lehmann schüttelte ben Ropf:

"Bloß verbieten hab's wollen, daß sie alles dem Becker er= zählt. Vielleicht hab' ich fie ein biffel hart dabei angefaßt — da hat sie geschrien im Park. Ich hab' Angst gekriegt, daß einer täm und tät das Schreien hören — da hab' ich's Taschentuch ihr in den Mund stoppen wollen. Und da find Leute gekommen, und da bin ich fortgelaufen und die Erna auch."

"So, dann sind Sie fortgelaufen?"

Staatsanwalt von Gruber machte eine Notiz.

"Und wohin find Sie dann gelaufen?" fragte er, "nach Haufe?"

"Nee, dann bin ich zu Kretschmer in die Oderstraße gegangen und hab' einen Raffee getrunken.

"Haben Sie für diese Behauptung Zeugen?"

Ein dider Urm hob fich im Zuhörerraum, ein rotgefichtiger Mann mit Bauch in einer grauen Wollweste ftand schwerfällig

"Da is' er ja", sagte Lehmann ganz erleichtert, "das is' der Kretschmer, in dem seiner Kneipe war'sch."

Der Bierwirt nickte eifrig. "Jawohl, ja", rief er, "stimmt." "Kommen Sie herunter", befahl Keinow, "damit wir Sie vernehmen fönnen."

Genindes Gesicht zeigte eine müde Enttäuschung. Da hatte er schon geglaubt, in Lehmann den wirklichen Täter zu haben. Nun schien auch der ein Alibi zu besitzen. Der dicke Bierwirt, der nun von Keinow vereidigt wurde, sah nicht aus, als wäre er mit Lehmann im Einverständnis. Die Bekundung stimmte. Das spürte man sofort. Blieb also nur die Entlastung inbezug auf das Taschentuch. Das war ja schon viel. Aber nicht genug.

"Ich stelle also ausdrücklich fest", sagte Geninde, nachdem die Vernehmung des Bierwirts Kretschmer erfolgt war, "daß wieder ein wichtiges Indig der Staatsanwaltschaft hinfällig wurde."

"Aber die Tatsache, daß der Angeklagte Beder, entgegen feiner ursprünglichen Aussage, in der Mordnacht mit der Ermordeten im Scheitinger Park zusammen war, bleibt bestehen. Dieses Indiz ist nicht zu Fall zu bringen, Herr Rechtsanwalt."

"Noch nicht zu Fall zu bringen, Herr Staatsanwalt?" "Ich denke, wir halten uns hier an das Konkrete", fiel Reinow ein, "Wachtmeister, führen Sie den Zeugen Lehmann ab. Die nächste Zeugin", er sah auf seine Utten, "Fräulein Hierzel.

11. Rapitel.

"Die Zeugin Adda Hierzel!" erklang die Stimme des Ge= richtsdieners.

Beder hatte wieder apathisch mit abgewandtem Gesicht da= gesessen. Er hatte offenbar Keinows Anordnungen nicht in sich aufgenommen. In dem Augenblick aber, als Addas Name, von dem Gerichtsdiener aufgerufen, sein Ohr erreichte, als sie nun hereinkam, zögernd, mit gesenktem Ropf, sprang er auf. Mit verzerrtem Gesicht fab er, an die Anklagebank festgekrallt, ihr entgegen. Ein Aechzen fam aus seinem Munde, das in einen unartifulierten Schrei überging.

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Faktor Unsicherheit

Auf den Rohstoffmärkten der Welt hat die rückläufige Preisbewegung teilweise 40 und mehr Prozente erreicht. Die erwartete Uebertragung dieser Baisse auf die Lebenskosten in den einzelnen Staaten ist höchst verschieden. Bei uns stellen wir einen Stillstand der Bewegung fest, so daß also damit der Höhepunkt der Teuerung erreicht wäre. Es müßten sich daraus allerlei Konseguenzen ergeben. Aber man kann nicht rechnen, und man weiß nicht, wo man anfangen soll. Unsicherheit über die nächsten Schübe der Entwicklung sett ein. Geht die Detailpreisbewegung vom Stillstand in eine Senkung über? Was bedeutet das? Wird damit eine neue Krife eingeleitet? Wie soll man ihr begegnen? Man erhält das Bild einer merkwürdigen Berwirrung in verschiedenen Lagern, wenn man die Augen da und dorthin richtet.

Da verlangt beispielsweise Dr. Laur jene Erhöhung der Milch preise, die den Bauern eigentlich nach der Abwertung sofort gebührt hätte und die Entschuldungsaktion praktisch durchgeführt haben würde. "5 Rappen pro Familie und pro Tag" sollen die Konsumenten auf sich nehmen. Aber diese Ronfumenten haben die Teurung ertragen, haben den Lohnabbau und die Geldentwertung auf sich genommen. Bei rückgehender Konjunktur können sie auf einen Lohnwiederaufbau nicht mehr rechnen. Sie werden nicht bereit sein, Ja zu fagen.

Dann wird eine neue Debatte über die SBB= Sanierung fällig, und in den eidgenöffischen Raten wird